

Mehr Grünzonen in den Städten!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 31

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der «falsche» Zweifränkler

Frühsommer 1938. Auf Europa lastete der Alpdruck des Tausendjährigen Reichs. Fast mittellos war ich in die Schweiz gekommen. Siebzehn Franken und ein paar Batzen, den Gegenwert für zehn Reichsmark, mehr konnte man damals an Schweizer Geld nicht über die Grenze nehmen. Sie waren im Paß eingetragen und darüberhinaus durfte, ohne Antrag und Genehmigung aus Berlin, kein Geld ausgeführt werden. Die siebzehn Franken waren das erste Schweizer Geld, das ich im Leben sah.

Am nächsten Morgen mußte ich, so schwer es mir wurde, mein erstes Fünffrankenstück wechseln. Gegen Brot, Butter und Kirschen. Das war in Baden. Ich bekam Geld zurück, einen Zweifränkler und Münzen, und steckte es ein. Es hatte schließlich genau so ausgesehen wie das, was ich bisher kannte.

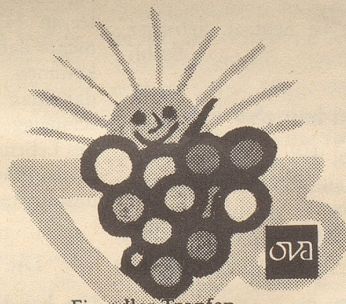
Am Abend, ich war über Zürich nach Uster gegangen und hatte gegen mittag auf der Post in Zürich noch siebzehn Franken abholen können, überschlug ich meinen Besitz und begann, Pläne zu schmieden. Da zuckte ich zusammen. Was war das für ein Zweifrankenstück, das ich heute früh erhalten hatte? Noch nie hatte ich eine ähnlich schäbige und abgegriffene Münze gesehen. Die Frauengestalt, vermutlich sollte es die Helvetia sein, gleich einem Schatten ihrer selbst, – die Umrisse des Wappenschildes waren abgewetzt, nur ein Kreuz war noch mit Mühe zu erkennen, – und selbst die Sterne, die um den Rand herum standen, hatten Form und Glanz fast völlig eingebüßt. Mit solchem Geld ließ sich kein Staat machen. Voller Zweifel drehte ich den Zweifränkler um. Aber da fuhr mir der Schrecken vollends ins Gedärm: 1875 war dort klar und deutlich zu lesen.

«O du armer Michel», dachte ich da, «die haben natürlich gemerkt, daß du ein Ausländer bist, frisch eingeführt und unerfahren, und haben dich mit diesem uralten Geld hübsch angeschmiert. 1875, – mehr als sechzig Jahre ist der Zweifränkler ja alt. Wo in aller Welt gibt es Geld, das bei solchem Alter noch gültig ist? Schön ist's ja nicht, einen armen Teufel so übers Ohr zu hauen, bist aber selber schuld, hättest besser aufpassen müssen.»

Wenn einer nur vierunddreißig Franken hat, sind zwei Franken eine Menge Geld. Irgendwie mußte ich also erfahren, ob der Zweifränkler gültig war oder nicht. Ich hätte jemanden fragen können, aber wenn man keinen Menschen kennt, ist das in einem fremden Land nicht so

einfach. Und in ein amtliches Büro traute ich mich erst recht nicht. Ein junger Ausländer mit falschem Geld...! Das Einfachste würde sein, ich machte einen Versuch, es wieder auszugeben. Der Not mehr gehorchend als dem eignen Triebe, hatte ich mich am nächsten Morgen zu einem Einkauf durchgerungen. Ich ging in ein Geschäft und ließ mir ein Stück Käse abschneiden. Dann legte ich, als die Frau einpackte und nicht hersah, den Zweifränkler auf den Tisch. Mit der besser erhaltenen Seite, leider war es die mit der Jahreszahl, nach oben. Die Frau schob mir das Päckchen zu, zog das Geldstück zu sich hin und warf einen Blick darauf. Jetzt wird sie es merken! O ich hätte viel selbstbewußter auftreten müssen! Nun war es zu spät. Aber da, ich traute meinen Augen kaum, nahm die Frau den Zweifränkler, legte ihn in die Kasse und gab mir heraus. Ich atmete auf.

Kaum daß ich den Laden verlassen, prüfte ich die zurückgegebenen Münzen. Ob wieder ein ähnlich altes Stück dabei war? Tatsächlich, ein Batzen von 1885. Da begann ich zu begreifen: in der Schweiz mußte Geld im Umlauf sein aus Zeiten, in denen meine Eltern noch



Ein edler Tropfen,
dem besten Weine ebenbürtig,
– aber alkoholfrei,
es ist Merlino



Merlino

der naturreine Traubensaft
Gesellschaft für OVA Produkte
Affoltern am Albis Tel. 051/99 60 33



Mehr Grünzonen in den Städten!

nicht geboren waren. In Deutschland hatte es allein in den letzten zweiundzwanzig Jahren fünfmal neues Geld gegeben; – hier aber galt eine Münze, die schon zehn Jahre im Umlauf gewesen war, als mein Großvater, kaum zwanzig Jahre alt, als junger Handwerker durch das Land gewandert war. Heute habe ich wieder einen Zweifränkler in meinem Geldbeutel. Einen von 1875. Als Andenken und um ihn – nichtschweizerischen – Ferienkindern oder Bekannten zu zeigen. Manche wollen nicht glauben, daß er gültig ist. So wie ich seinerzeit. Es scheint nicht der Zweifränkler von 1938 zu sein, – oder vielleicht doch? Wer weiß es? Wenn ich die abgenutzte Helvetia ansehe, bin ich versucht, ihr mein Mißtrauen von damals abzubitten. In dreizehn Jahren wird der Zweifränkler hundert Jahre alt werden. Wenn nichts Außerordentliches ge-

schieht, wird er auch dann noch gültig sein. Man kann nicht mehr so viel damit kaufen wie 1938 oder gar 1875, – ein Franken ist leider nicht ein Franken geblieben. In den vierundzwanzig Jahren, die seit 1938 vergangen sind, hat sich allerlei in der Welt geändert. Selbst in der Schweiz.

Auch ich habe seither manches andere europäische Land gesehen. Keines jedoch, in dem ich mit einem Geldstück aus dem vergangenen Jahrhundert einkaufen kann. Mit meinem Zweifränkler von 1875 aber kann ich es noch heute; niemand wird ihn mißtrauisch ansehen oder ihm die Anerkennung verweigern. So gesehen ist ein Franken ein Franken geblieben. Das ist in dieser Welt und bei dem allgemeinen «Fortschritt» der letzten Jahre erstaunlich, – erstaunlicher vielleicht als dreimal um die Erde zu fliegen.

Paul Wagner